

Sabine Höflich

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

im Gespräch mit

Angelika Dobrowsky

Praxisvolksschule, Baden

Gemeinsam stark

Auf dem Weg zu einer stärkenden Schule

DOI: <https://doi.org/10.53349/sv.2021.i3.a136>



Foto: Wieland

Prof. Mag. Angelika Dobrowsky ist Leiterin der Praxisvolksschule der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich in Baden bei Wien und Mitarbeiterin im Z5 Pädagogisch-praktische Studien der PH NÖ.

HOFFNUNGsschule als stärkendes Miteinander: Auf den Spuren von Resilienz, der psychischen Widerstandsfähigkeit, als die „Fähigkeit von Menschen, Krisen unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen“ (Welter-Enderlin 2006, 13), erzählt Schulleiterin Angelika Dobrowsky, wie Selbstbewusstsein und Belastbarkeit an ihrer Schule zum Thema wurde, wie stärkend das Miteinander im ganzen Team wirkt und welche Rolle Leistungsbeurteilung haben könnte.

Auf der Suche nach Resilienz, nach psychischer Widerstandsfähigkeit, stellt sich die Frage, woran man resiliente Kinder erkennen könnte.

Angelika Dobrowsky: Daran, dass diese belastbar sind, dass sie Selbstvertrauen haben, sich ausdrücken und ihre Bedürfnisse formulieren können.



Das Gegenteil von resilientem Verhalten ist vielleicht leichter zu beschreiben. Bei der Frage, welches Verhalten nicht-resiliente Kinder zeigen, fallen mir zunächst Kinder ein, die schnell entmutigt sind, die unsicher sind, die wirklich oft und wegen Kleinigkeiten weinen. Es kommt bei Kindern schon einmal vor, dass sie weinen, manche verzweifeln aber richtiggehend an scheinbaren Nichtigkeiten. Zum Beispiel: Ein Kind hat seine Schwimmsachen vergessen. Das ist für manche kein Problem. Diese kommen und sagen: „Frau Direktor, ich habe mein Schwimmsackerl vergessen. Kannst du die Mama anrufen?“. Andere sitzen in der Garderobe, weinen verzweifelt und sagen: „Ich bin so dumm. Ich habe das Schwimmsackerl vergessen.“ So unterschiedlich sind die Kinder und es hat mit Resilienz zu tun, ob ich Lösungen finde oder wegen jeder Abweichung so erschüttert bin, dass der ganze Tag dann fast schon gelaufen ist. Dieses Nicht-belastbar- oder Nicht-belassen-Sein erlebe ich zunehmend.

Zudem gibt es die Kinder, die vieles überspielen und dadurch schwerer zu erkennen sind. Jene, die ein Verhalten zeigen, welches auf den ersten Blick Selbstbewusstsein ausdrückt. Dabei sind sie gar nicht selbstbewusst und nicht widerstandsfähig, sondern kompensieren ihre Unsicherheit durch besonders extrovertiertes Verhalten oder durch sehr angepasstes Verhalten. Auch diese Kinder bringen Kleinigkeiten aus dem Gleichgewicht.

Da bedarf es an besonderer Aufmerksamkeit.

Es ist so, dass der enge Kontakt zu den Kindern hauptsächlich von den Lehrpersonen gepflegt wird. Mir (als Schulleitung) ist wichtig, dass mich alle Kinder kennen, alle Kinder Kontakt mit mir haben, mich auch als Ansprechperson und als vertraute Person wahrnehmen. Ich bemühe mich, die Kinder aufmerksam wahrzunehmen und teile meine Beobachtungen dann den Lehrpersonen mit. Manchmal unterstützt die Sicht einer anderen Person, um zu erkennen, dass ein Kind Hilfe und Unterstützung braucht. Ich kenne viele Kinder recht gut und gehe darum unterschiedlich mit ihnen um. Vor meinem Büro befindet sich die Garderobe und wenn irgendwas vorfällt, dann bin ich da, weil gerade das tägliche Ankommen in der Schule schon eine wichtige Phase ist, die positiv sein sollte.

Die ganze Schule hat das Thema Resilienz zu einem Leitbegriff gemacht.

Aufgrund von Beobachtungen und Erlebnissen sowie Gesprächen im Team hatten wir das Gefühl, dass immer mehr Kindern die Belastbarkeit fehlt und dass sie es darum schwer haben. Deshalb haben wir es als sinnvoll erachtet, den Fokus auf das Stärken der Kinder zu legen. Dabei reicht es nicht, Kinder ständig zu loben oder zu sagen „Das ist ja nichts“, sondern es geht darum, dass sie in ihrem Inneren gestärkt werden. Diese Stärke müssen sie erleben, nicht nur von außen hören.

Wenn wir ein Thema zum Schulthema machen, dann bringt dies den Vorteil, dass wir uns verstärkt, nämlich alle gemeinsam, damit befassen. Dadurch gibt es Austausch zu einem Thema, gemeinsame Fortbildungen oder einen Vortrag, wie jener im Sommersemester mit dem Titel „Resilienz – 7 Schlüssel zur inneren Stärke“. Dann wird Arbeitsmaterial besorgt. Alle Klassen haben den ersten Band des „Jedes Kind stärken“-Buches (Teufel & Jambor, 2019), manche auch den zweiten. Durch die Sensibilisierung für das Thema sowie die Fokussierung darauf



werden immer mehr neue Informationen eingeholt bzw. gefunden – Artikel, weitere Vorträge und so weiter. Jede*r bringt etwas ein. Es findet ein intensiver Austausch darüber statt, der ganz wichtig ist, und eine Thematik gewinnt an Kraft im ganzen Schulhaus. Es ist bedeutsam, sich gemeinsam der Frage zu widmen und zu überlegen, wie man zu dieser Stärke kommen und das vorleben kann.

Wie kann sich dieses Vorleben zeigen?

Vorleben findet auf jeden Fall in einem wertschätzenden Umgang miteinander statt, nämlich von allen, von Erwachsenen und Kindern. Eine Lehrperson oder wir als Team versuchen, jedes Kind in seiner Persönlichkeit kennenzulernen, wahrzunehmen und anzunehmen. Das ist das Allerwichtigste, dass sich ein Kind angenommen fühlt, so wie es ist. Wir lernen Kinder kennen, akzeptieren sie und versuchen sie zu unterstützen, in welche Richtung es auch gehen mag.

Ich sehe das als eine meiner Hauptaufgaben, die Lehrer*innen zu stärken. So wie die Lehrpersonen mit ihrer Klasse agieren, so versuche ich als Schulleiterin mit meinem Team zu agieren. Als Schulleiterin versuche ich meine Kolleg*innen in ihrer Persönlichkeit kennenzulernen und wahrzunehmen und frage mich: Wo liegen ihre Stärken und Interessen und wo können sie Unterstützung benötigen?

Es braucht Anerkennung. Es geht um Bestätigung, dass sie in ihrem Tun gestärkt werden. Wir haben viel Verantwortung. Während der Pandemie haben wir noch viel mehr Verantwortung und müssen Entscheidungen treffen, ohne auf Erfahrungen zurückgreifen zu können und auch ohne zu wissen, wie sich die Situation entwickeln wird. Da muss man Sicherheit haben und diese kann man in der Gemeinschaft finden. Wenn man im Team zusammenhält, sich vertrauensvoll austauschen kann, einmal „Das weiß ich nicht.“ oder „Was soll ich tun?“ sagen darf, ohne dass das Selbstvertrauen oder Ansehen leidet. Wenn alle die persönlichen Stärken einbringen und Hilfe annehmen können, stärkt das enorm. Arbeitet man im Fall von besonders herausfordernden Situationen im Team, ist die Belastung für die*den Einzelne*n geringer und darum auch die Widerstandsfähigkeit dann größer. Man ist nicht so schnell erschöpft bzw. am Ende seiner Kraft.

Was bei uns wichtig ist, ist das gemeinsame Planen im Team. Gemeinsam überlegen und argumentieren. Dann kann ich mein Tun begründen und habe Sicherheit im Handeln. Jede gut bewältigte Situation stärkt mich und ich gewinne Selbstvertrauen für die nächste Herausforderung. Dieses positive Erleben und Bewältigen einer Situation hilft sehr, dass auch junge Kolleg*innen in diese Aufgaben eines*einer Pädagogen*Pädagogin mit all der Verantwortung gut hineinwachsen können. Resiliente Lehrpersonen sind jene, die flexibel sind, die das Vertrauen haben, dass sie ihre Arbeit gut durchführen und ihr Handeln zum Wohle der Kinder ist.

Wir haben diese Zeit der Pandemie – so schwierig sie war – als Team auch positiv erlebt, weil es uns zusammengeschweißt hat. Jede*r konnte sich auf die*den andere*n verlassen. Ich glaube, dass wir wirklich gestärkt und resilienter aus dem Ganzen hervorgegangen sind.

Das stimmt optimistisch. Was braucht Schule, um zum resilienzförderlichen Ort zu werden? Ein starkes Team?

Ein starkes Team im Sinn von Zusammenhalt. Ein vertrauensvoller Umgang miteinander, Verlässlichkeit und die Sicherheit, dass man sich aufeinander verlassen kann, stärkt jede*n. Das bringt alle weiter. Das braucht Schule. Und auch Wertschätzung, das Annehmen jeder einzelnen Person im Haus.

Was außerdem wichtig ist, ist ganz viel Kommunikation mit den Eltern. Wir Pädagog*innen können die Kinder in ihren Bedürfnissen und in ihrem Sein so annehmen, wie sie sind und sie dahingehend fördern und unterstützen. Manche Eltern stellen Erwartungen an ihre Kinder, die nicht immer im Einklang mit deren Fähigkeiten und Interessen stehen. Ein Grund, warum vielen Kindern Belastbarkeit und Resilienz fehlen, könnte sein, dass an sie Erwartungen gestellt werden, die sie nicht erfüllen können, sie sich dann schlecht fühlen und das nagt am Selbstwertgefühl.

Unser zweites großes Projekt ist die Beurteilung. Wir sind jetzt wieder vermehrt dazu angehalten, Leistungen in Ziffernform auszudrücken. Es ist nicht resilienzfördernd, wenn ein Mensch bzw. ein Kind auf eine Ziffer reduziert wird. Da an dieser Bewertung in weiterer Folge die Schullaufbahn hängt und oft erwartet wird, dass die Kinder ins Gymnasium gehen, müssen sie lauter Einser haben. Darauf wird dann das Augenmerk gelegt. Das ist allerdings nur oberflächlich. Die Fragen nach „Was ist überhaupt das Interesse des Kindes? Was kann das Kind? Wie geht es ihm damit?“ rücken leider immer mehr in den Hintergrund und viele Kinder leiden darunter. Ihr Selbstwertgefühl leidet darunter.

Hier wollen wir stärken und darum ist die Zusammenarbeit mit den Eltern ein ganz wichtiger Punkt. Die klassische „Elternarbeit“ wird zunehmend von dem Verständnis einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft abgelöst. Wir geben den Eltern Fragebögen, um zu erfahren, wie diese ihr Kind wahrnehmen, und auch die Kinder überlegen, was sie gut können, was noch nicht gelingt und was sie gerne tun. Dann sprechen Kinder, Eltern und Lehrer*innen gemeinsam darüber. Da kann es vorkommen, dass sich die Einschätzung der Lehrperson mit jener der Kinder mehr deckt als jene der Kinder und Eltern. Und an dem Perspektivenabgleich wollen wir gemeinsam arbeiten.

Das bedeutet nicht, dass Leistung gleichgültig ist. Das ist sie gar nicht. Leistungsrückmeldung kann unterstützen, um zu erkennen, was man will, was man kann und wer man ist bzw. sein möchte. Darauf kommt es an. Es geht nicht darum, wer oder was man sein *soll* und wie man sein *soll*. Diese Erkenntnis zu stärken, macht die Kinder resilient.

Diese zwei Schwerpunkte – Resilienz und Beurteilung – können im Sinne der Kinder gut zusammenarbeiten, um sie für ihre weitere Schullaufbahn und ihr weiteres Leben zu stärken.

Was unsere Schule außerdem zum resilienzförderlichen Ort macht, ist ein vielfältiges Angebot an Aktivitäten, Projekten und Schwerpunkten von Gewaltfreier Kommunikation bis zu



den Stärken-Tagen. So kann jedes Kind seine eigenen Interessen und Stärken entdecken, erleben und auch ausleben. Das ist jetzt eingeschränkt in Zeiten von Corona, aber es ist trotzdem einiges möglich.

Ich glaube, es ist in unserem Denken in der Schule wirklich angekommen, dass Resilienz für die jungen Menschen etwas ganz Wichtiges ist und dass es ebenfalls Aufgabe der Schule ist – neben der Vermittlung von Lerninhalten – die Kinder in dieser Beziehung zu stärken, damit sie ein gesundes Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl entwickeln.

Autorin

Sabine Höflich, Mag. Dr. BEd.

Hochschullehrende an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich, zuvor Volks- und Sonderschul- sowie Ausbildungslehrerin. Arbeitsschwerpunkte: Diversität und Inklusion – Förderschwerpunkt soziale und emotionale Entwicklung; Forschung in den Bereichen Resilienz, Autismus und Pädagogisch-praktische Studien.

Kontakt: sabine.hoeflich@ph-noe.ac.at

Literatur- und Quellenhinweise

Laminger-Purgstaller, R. (2021). *Resilienz – 7 Schlüssel zur inneren Stärke*. Fortbildungsveranstaltung der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich, 7.6.2021.

Teufel, I. & Jambor, E. (2020). *Jedes Kind stärken*. <https://www.ifte.at/jedeskindstaerken>

Welter-Enderlin, R. & Hildenbrand, B. (Hrsg) (2006). *Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände*. Heidelberg: Carl Auer.